

DER MEHRWERT VON MARX

WARUM ER IMMER AKTUELLER WIRD

Mathias Greffrath

Ich will es in zwei Schritten beantworten.
Warum Marx nicht mehr „aktuell“ ist,
wofür wir ihn gebrauchen können und wofür nicht.

Marx ist nicht „aktuell“, sondern sein Denken ist gesicherter Bestand in vielen Wissenschaften. Dass menschliches Denken durch soziale Strukturen geprägt ist, dass moralische Positionen von Interessen bestimmt werden, dass die geistigen Produkte der Menschen, selbst die subtilsten, aus ihrer materiellen Praxis, aus ihrer Art zu arbeiten herauswachsen, dass es Klassen gibt: solcherlei Grundannahmen des Historischen Materialismus sind heute Allgemeinwissen – bis hin zu Linguistik, zu Untersuchungen über die Genese der Mathematik oder der Philosophie. Das ist ja gemeinhin der schönste Erfolg einer Theorie, wenn ihre Kategorien zum allgemeinen Bewusstsein werden.

Und wenn wir von Marx' Aktualität sprechen, dann meinen wir auch nicht seine kategorialen Beiträge zur ökonomischen Theorie – um Professor Sinn, den liberalen Chefkommentator der deutschen Medien zu zitieren –, zur Krisentheorie, zur Wachstumstheorie, zum Theorem der schöpferischen Zerstörung, zum Begriff des Nationaleinkommens oder zur Erkenntnis „säkularer Stagnation“ von entwickelten Volkswirtschaften (wenn man ihm das nicht zuschreibt, dann wegen seines Verstoßes gegen das Dogma; Darwin hatte auch lange, und in manchen Gegenden, schlechte Karten gegen das Dogma der Schöpfungsgeschichte; bei Marx ist es das Dogma vom Privateigentum).

Wenn wir also nach der Aktualität von Marx fragen, dann meinen wir im Allgemeinen das *Kommunistische Manifest* und Marx' Hauptwerk, *Das Kapital*. Warum sind die beiden Schriften noch aktuell?

Erstens, weil sie unsere Gegenwart vorausgesagt haben. Marx, das ist der Prophet, der Recht bekommt. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sind die Gesellschaften, in denen eine kapitalistische Produktionsweise herrscht, immer stärker dem Zukunfts-

bild ähnlich geworden, das Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest* gezeichnet haben. Die Bourgeoisie (um das alte Wort zu gebrauchen) hat „durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit ist ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander getreten. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen sind Gemeingut geworden“ – und durch Internet und Smartphone auch die Konsumgewohnheiten und Lebensweisen sowie (das bekommen wir gerade zu spüren) die Ansprüche an ein gutes Leben.

Zweitens: *Das Kapital* ist aktuell, weil es nicht nur die Globalisierung und die Entstehung weltumspannender Monopole antizipiert, sondern auch die Veränderung des gesellschaftlichen Gewebes. Marx nennt das Kapital einen „Vampyr“ – und das ist mehr als eine Metapher. Das Kapital frisst sich gleichsam in die Welt der Dinge und tief in die Lebenswelt der Menschen hinein. In der Welt des Kapitals sind Menschen flexible Ressourcen von Arbeitskraft, Universitäten Produktionsstätten profitabler Qualifikationen, Nationen Wirtschafts-„Standorte“, Landschaften Rohstoff für Tourismus, kulturelle Traditionen *content* von Bewusstseinsindustrien, Pflanzen das Geneservoir neuer Industrien und Familien Aufzuchtstätten von „Humankapital“ – einst unübertroffen formuliert vom christlichen Demokraten Friedrich Merz: „Die Kinder von heute sind die Mitarbeiter von morgen und die Kunden von übermorgen.“ Kurz: Für das Kapital kommen die Welt und ihr Reichtum nur infrage, soweit sie den abstrakten Wert mehren. *Only what counts, counts*. Und wen das alles traurig macht, selbst der wird noch zum Wachstumsfaktor. Depression ist die zweithäufigste „Krankheit“ – und ein neues, lukratives Geschäftsfeld. In den Frühschriften und im *Kapital* ist vorgedacht, was die Kulturkritik und die Kritische Theorie des 20. Jahrhunderts thematisieren werden. Und von Marx kann man lernen, warum diese Formen der Kritik nichts verändern.

Drittens ist Marx aktuell, weil er die Grenzen, besser: die Schranken der kapitalistischen Produktion formuliert. Die Dynamik des entwickelten Kapitalismus vermehrt den Wohlstand ins vordem Unvorstellbare, aber – so schreibt er im *Kapital* – „zugleich untergräbt sie die Springquellen alles Reichtums: die Erde und den Arbeiter“. Die Zerstörung der Erde: Wir reden heute vom Anthropozän, einer neuen geologischen Epoche, in der die Gattung Mensch zur stärksten erdverändernden Gewalt geworden ist. Das gilt für die Atmosphäre, die wir aufheizen; für die Meere, in denen Plastikmüll und Algen neuartige Symbiosen eingehen; das gilt für die Grundwasservorräte, die Fruchtbarkeit der Böden. Am Ende des Kapitalismus steht das *Wüste Land*.

Anthropozän? Der richtige Name wäre Kapitalozän, denn nicht die Technik als solche, sondern die unbeschränkte Mehrwertproduktion, sprich Wachstumsdynamik überfordert die Tragfähigkeit des Planeten. Wo der *point of no return* ist, wissen wir nicht – Marx gibt keine Grenzen vor, und die sind in der Tat flexibel. *Das Kapital* ist keine Theorie mit einem Datum; in diesem Buch geht es um „das Kapital im Allgemeinen“.

Marx blickte weit voraus, aber seine Hilfestellung zur Lösung der Probleme, die der Kapitalismus geschaffen hat, ist begrenzt. Sein Rezept fürs Anthropozän ist ebenso richtig wie banal und allgemein: „den Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen [...], ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen“.

„Rationell regeln“: Heute kennen wir das Aufgabenbuch für das Anthropozän – es ist erschreckend umfassend. Um nichts weniger geht es als um das Management der Atmosphäre und eine Art globaler Verwaltung des natürlichen und moralischen Menschheitserbes. Das wäre nichts Geringeres als der Übergang in eine neue, postkapitalistische Produktionsweise. Wie das geschehen soll – *up to us*.

Allerdings spricht Marx das Tabu aus, das heute allenfalls noch von Linksradiكالen benannt wird und ohne dessen Brechung nichts gelingen wird – die Eigentumsfrage: „Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so unmöglich erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem anderen Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengekommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.“

Soviel zur Zerstörung der Erde.

Und die andere Springquelle, die Marx von Zerstörung bedroht sieht, der Arbeiter? Hier sehe ich – jedenfalls in unseren Breiten – die größte Aktualität, im Sinne eines notwendigen, aber hilfreichen Wandels in der politischen Rhetorik. Die Geschichte der Industrie ist das aufgeschlagene Buch der menschlichen Psychologie – so hatte es der junge Marx formuliert: Das Werkzeug produziert auch die Menschen und die sozialen Verhältnisse. So hat der industrielle Kapitalismus eine anthropologische Mutation erzeugt. Dampfmaschine und Elektrizität ersetzen die Muskeln, Automaten treten an die Stelle von Auge, Tastsinn und Erfahrungswissen.

Der Fortschritt befreit von Körper und Seele tötender Plackerei, aber das hat seinen anthropologischen Preis: Die Welt, so Orwell, ist eine geworden, die „sicher ist für kleine dicke Menschen“. Das ginge ja noch, aber der soziale Preis lautet:

Menschen, die ersetzbar sind, sind dirigierbarer, beherrschbarer, formbarer.

Und nun, im 21. Jahrhundert, treiben Informationstechnologie und Internet diesen Prozess in die nächste Runde. Nicht nur die qualifizierte Handarbeit wird ersetzbar, sondern Computer stellen medizinische Diagnosen oder organisieren komplexe logistische Abläufe. Algorithmen ersetzen das Ermessen von Verwaltungsangestellten, schreiben Anwaltsschriftsätze oder Sportreportagen. Der große Angstmacher von heute, die Industrie 4.0, signalisiert den Endpunkt dieser Entwicklung.

Aber für Marx war die Automation ein begeisterndes Werkzeug der Befreiung, der Hebel seiner größten und stärksten Utopie. Am Ende der technischen Entwicklung werde es möglich werden – schreibt er in den *Grundrissen der politischen Ökonomie* –, dass die Arbeiter gleichsam neben den Produktionsapparat treten, zu „Wächtern und Regulatoren“ eines Produktionsapparates werden, dem sie nun nicht mehr unterworfen sind, sondern den sie – aufgrund ihrer Sozialisation und „polytechnischen“ Bildung – verstehen und beherrschen. Ich möchte die Stelle zitieren: Es ist nicht mehr „die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern [...] sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort: die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint“. Und weiter: „Die freie Entwicklung der Individualitäten, [...] die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordene Zeit und geschaffnen Mittel entspricht“ – eine Bildung, die wieder zurückwirkt auf die Produktion und sie humanisiert.

Unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen ist diese Utopie freilich nicht zu verwirklichen, kommt man ihr nicht einmal näher. Aber mit Marx' Kategorien, mit seiner Historisierung des Produktionsbegriffes – und das macht ihn auch politisch wieder interessant – kann, nein muss man den Prozess der Automatisierung als Enteignung begreifen.

So wie zu Beginn des neuzeitlichen Kapitalismus die Wälder, Weiden und Wege, die als Gemeinbesitz von allen genutzt wurden, von den Grundeigentumskapitalisten eingezäunt und privatisiert wurden, zieht das informationstechnologische Kapital heute Copyright-Zäune um den Gemeinbesitz an Produktionswissen und anwendbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die ungeheuren Renditen von Microsoft, Amazon, Google und Facebook entstehen ja weniger dadurch, dass sie der Welt eine neue Dimension hinzufügen, als dass ihre Algorithmen das bestehende System von Produktion, Zirkulation und Kommunikation

rationeller, schneller und billiger machen und die Unternehmen aus dieser Rationalisierung eine permanente Monopolrente beziehen. Das Internet beschleunigt den Umschlag der Waren; als universale Kommunikationsmaschine horcht es Kunden aus und stupst Bedürfnisse an; gleichzeitig ermöglicht es neue Formen der Ausbeutung wie die *Crowdwork*, in der isolierte Individuen an ihren Rechnern Teilarbeiten verrichten, ohne Arbeitszeitbegrenzung und Gewerkschaft.

All diese Prozesse als großangelegte Enteignung begreifen zu können – darin liegt zurzeit die provokanteste politische Aktualität von Marx. Diese Erkenntnis, die den Widerstand anstachelt und legitimiert, ist inzwischen bis in die Leitartikel der *Financial Times* vorgedrungen, wo Martin Wolf schreibt: „Wer schafft Wert? Wer eignet sich Wert an? Wer zerstört Wert? Wenn wir diejenigen, die das zweite und dritte tun, fälschlicherweise für die ersten halten – oder umgekehrt –, dann werden verarmte und unglückliche Gesellschaften, in denen die Plünderer herrschen, das Resultat sein.“ Plünderer, das seien die Finanzinvestoren, die an den Immobilienblasen verdienen, durch die kein Wert geschaffen wird; Plünderer die Asset-Spekulanten der Shareholder-Ökonomie; Plünderer die Monopolunternehmen der Pharmabranche; Plünderer die Ausbeuter unserer Informationen; Plünderer die Patentierer von öffentlich finanziertem Wissen.

Marx hat es also in die Redaktion der *Financial Times* geschafft. Bleibt noch die Aufgabe, eine politische Form und einen Träger für diese Einsichten zu schaffen.

Da lautet dann das alte Lamento: Es gibt keine Arbeiterklasse mehr. Und das galt als Widerlegung von Marx. Aber Reihenhaus, Markenkonfektion, BMW und Kinder auf dem Gymnasium sind kein Merkmal der Entproletarisierung. Proletarier ist man nicht aufgrund von kulturellen Merkmalen, sondern einzig und allein durch ein ökonomisches Verhältnis: den Ausschluss von der Verfügungsgewalt über Produktionsmittel. So gesehen, ist das Proletariat ins Ungeheuerliche angewachsen. In der globalisierten Ökonomie ist es global geworden – aber nicht einheitlich und nicht einig.

Der IG-Metall-Gewerkschafter kann seinen Lohn heute noch halten, weil sein Kollege bei VW in Ungarn für einen Hungerlohn arbeitet, und gleichzeitig muss er deshalb um diesen Lohn fürchten. Migranten, das sind die Streikbrecher des Weltproletariats, die Angehörigen der Reservearmee, die, nachdem der Norden den Weltmarkt für Geld und Waren geschaffen hat, nun im Gegenzug den Arbeitsmarkt globalisieren.

Marx' Aktualität heute: Sie besteht darin, dass seine Theorie die Situation, in der sich die Menschengattung befindet, illusionslos beschreibt und gleichzeitig aktiviert. Denn es gibt keinen Mechanismus, keinen Automatismus, der ein gutes Ende

verspricht. Marx' Blick auf das kapitalistische Verhängnis ist eine *ceteris-paribus*-Prognose. Wenn ihr euch nicht organisiert, so sagte er es den Arbeitern in seinen Vorträgen, wenn ihr euch als „Faktor Arbeit“ behandeln lasst, dann werdet ihr zu einer „unterschiedslosen Masse armer Teufel, denen keine Erlösung mehr hilft“.

Wo die Reise unter der Regie des Kapitals hingeht, ist in den Dystopien des 20. Jahrhunderts beschrieben worden. Angefangen mit Alfred Döblins *Berge, Meere und Giganten* von 1924, an dessen Anfang die Analyse von Marx poetisch überhöht wird: „Die alten Staaten bestanden nur noch dem Namen nach. [...] Dann zermorschten die politischen Gewalten [...] Man bedurfte nicht vieler Menschen für die Apparate [...] die politischen Regierungen, die nur hemmende und dekorative Rudimente waren, [hatten] den Industriekörpern Platz gemacht. Verteidigungsanlagen gegen die Peripherie wurden gebaut, eine Regelung der Zuwanderung ins Werk gesetzt. [...] Die Beherrscher der Apparate wußten nicht mehr, wie sie den Schein der Arbeit aufrecht erhalten sollten. [...] Die Mehrzahl (der Industrieherrn) kämte ihre gewaltigen Anlagen fast menschenleer. Sie wollen eine Regelung der Zuwanderung. [...] Die Stadtlandschaften [...] umgaben sich [...] mit einem System von Verteidigungsanlagen.“ (Döblin datiert das auf das Jahr 2200).

Eine Eindämmung des globalen Kapitalismus heute erfordert die Entwicklung von Institutionen, die von einem – und hier kommt das schöne Wort aus Marx' philosophischen Frühschriften ins Spiel – Gattungsbewusstsein getragen sind. „Wir reklamieren den Inhalt der Geschichte“, hatte der junge Friedrich Engels geschrieben. Und die Marx'sche Theorie, richtiger: unsere gesellschaftliche Praxis gibt uns auf zu bestimmen, wen dieses „Wir“ einschließt und wen es ausschließt. Als dieses „Wir“ die Industriearbeiterschaft Europas umfasste, was das noch eine fassbare Größe. Die Weltrevolution sowjetischen Angedenkens schon weniger. Und heute ist der „globale Gesamtarbeiter“ erst recht keine handliche Kategorie. Und schon gar kein politisches Subjekt.

Marx' Aktualität: Er formuliert eine Möglichkeit. Im Vorwort der *Kritik der politischen Ökonomie* steht die berühmte Formulierung: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozess ihres Werdens begriffen sind.“

AKADEMIE DER KÜNSTE

Die materiellen Bedingungen sind da – und sicher nicht zuletzt das Internet. Ob die Lösungskompetenz der „Menschheit“ ausreicht, steht in Frage. Pierre Bourdieu pflegte zu sagen: „Sie fragen nach dem politischen Subjekt? Nun ja, das sind diejenigen, die es machen ...“

MATHIAS GREFFRATH, geboren 1945, hat Soziologie und Psychologie studiert. Er war Redakteur beim Rundfunk, der *Zeit* und der *Wochenpost*. Seit 20 Jahren schreibt er als freier Autor Artikel und Hörspiele. In den letzten Jahren hat er sich neben ökonomischen Fragen vorwiegend mit der Geschichte der Aufklärung, der Zukunft der Arbeit und dem Menschenbild der Gehirnforschung beschäftigt. Anlässlich des 150. Geburtstags des *Kapitals* von Karl Marx gab er 2017 den Sammelband *RE: Das Kapital. Politische Ökonomie im 21. Jahrhundert* heraus. Den hier abgedruckten Vortrag hielt er bei der 51. Mitgliederversammlung der Akademie der Künste am 5. Mai 2018, dem 200. Geburtstag von Karl Marx.